

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereins
und des
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Infanten-Annahme: August Hiltl, A.-G., Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 729 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzelschillingen kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen, Postämtern, Buchhandlungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Zeile mit 10 Zeichen oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Schiffsfahrt 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorstellungen der Inserate - Inseraten-Schluss Montag abends

Das große Ringen

EL St. Mit der Invasion der Alliierten in Nordfrankreich hat das Ringen um den Endsieg in diesem Krieg begonnen, wie es in solchen Ausnahmefällen die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat. Der Kampf um die Festung Europa hat mit voller Wucht eingesetzt, und das Deutsche Reich hat sich auf drei Fronten angegriffen und überall in die Defensive gedrängt. Und außer den Kämpfen in offenen Schlachten an den Fronten scheint das ganze Hinterland, sämtliche Befestigungen, in den Bereich Groß-Deutschlands einbezogene Länder und Völker, zum heimlichen und offenen Widerstand übergegangen zu sein. „Der Wind hat — wird Sturm enten.“

Wurde dieser Krieg von Anfang an um die Anerkennung oder Vernichtung der bürgerlichen oder der demokratischen Weltanschauung geführt, steht auch dieses letzte große Ringen auf alliierter Seite im Dienst des Kampfes um die „geistige Freiheit Europas“ — so wird man sich angesichts des Kriegsverlaufes der letzten Monate nicht versehen dürfen, daß Deutschland heute um mehr als um die Ideologien des Nationalsozialismus, daß es um „Sein oder Nicht-Sein“, d. h. um das nackte Leben kämpft. Alle Schlagworte versagen nicht mehr gegenüber den furchtbaren Leiden, die über das deutsche Volk herniedergehen, und die Propaganda sieht sich gezwungen, die Tatsache in den Mittelpunkt ihrer Vernehmlichkeiten zu stellen, daß es jetzt um „alles“ geht, d. h. um die Existenz Deutschlands. Daß dabei mit der Begegnung der Feinde wolle Deutschland nicht nur besiegen, sondern als Volk und Nation ausrotten, der Abwehrwille zum äußersten aufgepeitscht wird, ist verständlich, wenn es auch nicht den oft wiederholten Ausstellungen der Alliierten entspricht.

Um was es geht, das wissen beide Teile. Wenn Napoleon sagt, es habe nur ein Ziel, das sei Berlin, so glaubt ihm das die ganze Welt, die Zeugen gewesen ist der riesigen Opfer und Anstrengungen, die Napoleon sich jetzt gemacht hat, um sich gegen den anfänglich härteren Feind zu behaupten. Und wenn die in der Normandie kämpfende Gierigkeit sich zu der Mentalität bekennen, daß das Reich diejenige Kriegsweltlichkeit verlieren, den nächsten aber sich gewinnen werde, so wissen auch die Alliierten, daß die Ströme an Blut, die dieser Krieg fließen, nicht sojagungen in einem Delta verlaufen dürfen wie im letzten, und daß bis zum bitteren Ende ausgehalten werden muß, wenn in Europa je wieder auf lange Sicht Ruhe, Frieden und Freiheit sein soll.

Das Furchtbare und vielleicht auch für das deutsche Volk, das sich wohl meist in Unkenntnis der wirklichen Lage in den besetzten Ländern befindet, Erschreckende könnte im nächsten Ablauf des Kriegesgeschehens die entsetzliche Explosion des gegen die Befehlsmacht aufge-

behaltenen Hasses sein. Die Vorgänge in Frankreich und Dänemark sind wohl nur ein Ausfall, und gegen diese elementaren Ausbrüche eines elementaren Gefühls werden weder fliegende Bomben noch Maschinengewehre aufkommen. Für diese Ausfällung haben wir Schweizer ein weitgehendes Verständnis und vergessen nicht, daß auch bei uns jenseits die Abwehrkräfte des fremden Joches nicht zuerst mit Dokumenten am grünen Tisch, sondern mit Aufstand und Blut besiegelt worden ist.

Wenn uns Schweizer, und ganz besonders uns Frauen auch dabei graut, was für Unsummen von Leid, von Brutalität, von Verbrechen gegen alle bürgerlichen Rechtsbegriffe entfesselt werden, so steht es uns als danebenstehende und verschont gebliebene Neutrale nicht an, Rückschlüsse zu geben und Urteile zu fällen. Die Entwidlung dieser letzten Kriegssphase bewirkt zu deutlich, daß die Menschen alle Not und alles Leid, Tod und Verderben auf sich nehmen werden,

immer und überall um der Freiheit willen. Und wir wissen es, wir würden ebenso handeln.

Uns Schweizern bleibt nichts anderes, als immer wieder zu versuchen, da Banden zu heilen und Hilfe zu bringen, wo gelitten wird. Wir haben die große Gnade vor den andern Völkern, daß wir vor dem Haß haben bewahrt werden dürfen, vor dem Haß, der sich gegen Menschen, einzelne Menschen richtet aus dem Uebermaß des durch den Feind erduldeten Unrechts heraus.

Damit aber werden wir nicht freigeprochen von der Pflicht, aus tiefer Seele alles Unrecht, alle Vergehung, alle Brutalität und alle Verbrechen gegen die innere, geistige Freiheit der Menschheit zu verurteilen. Nur eine Menschheit, die wieder lernt Gutes und Böses scharf zu unterscheiden, die den Mut haben wird, das Gute zu lieben, ihm zu dienen, für es zu leiden, das Böse zu hassen und es zu bekämpfen, wird zum Wiederaufbau der Welt fähig sein.

Diese scharfe Trennung wird uns Schweizern nie daran hindern können, uns in den Dienst unseres weissen und unseres roten Kreuzes zu stellen, als Schweizer und als Christen.

Arbeitsbeschaffung und Frauenarbeit

Zur Lösung des Arbeitsproblems der Zukunft muß jedermann beitragen!

Mit diesem Gedanken und dem Aufruf zur Zusammenarbeit an alle, die im öffentlichen oder im wirtschaftlichen Leben stehen, schließt der Jahresbericht des Bundesrates über die vorbereitenden Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung* den er im Mai 1944 den eidgenössischen Räten erstattet hat und von diesen in der letzten Session behandelt worden ist. Der Bericht gibt uns allerdings keine Anweisungen, was jeder zu tun und zu lassen hat. Man muß sich bei der Lektüre klar sein, daß es sich um Zukunftspläne handelt, um vorbeugende Maßnahmen gegen Notstände, von denen man nicht genau weiß, wann und mit welcher Heftigkeit sie eintreten werden. Denn seitdem 1941 ein Delegierter zur Arbeitsbeschaffung ernannt worden ist, hat sich die Beschäftigungslage ganz anders entwickelt als befürchtet worden war. Der Arbeitsmarkt erfährt keine Belastung, sondern eine so kräftige Entlastung, daß in einzelnen Wirtschaftszweigen ein ausgeprägter Mangel an Arbeitskräften entsteht, und sich der Bundesrat veranlaßt sah, die Arbeitsbeschaffung für die Landwirtschaft, die Forstwirtschaft sowie für Bauten von nationalem Interesse zur Anwendung zu bringen. Trotzdem ist für die Wirtschaft, für die Grundbedürfnisse gesorgt worden, ist ein ganzer Katalog von Vorkehrungen zur Arbeitsbeschaffung aufgestellt worden. In-

deres bleibt aber auch heute noch manche Frage ungelöst.

Eine Frage jedoch ist in diesem Bundesratslichen Zwischenbericht bemerkenswert positiv und sympathisch beantwortet worden. Wir weisen umso lieber darauf hin, als in allen uns bekannten Publikationen über die Arbeitsbeschaffung bisher eine klare, unmissverständliche Stellungnahme zur Frauenarbeit vermisst worden ist. Wir zitieren:

„Wenn in den vorstehenden Ausführungen die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für weibliche Arbeitskräfte nicht besonders erwähnt wurden, so rührt dies nicht von der Förderung der Wirtschaft in gleicher Weise den männlichen und den weiblichen Berufsständen zugute kommt. In den typischen Frauenberufen, wie beispielsweise im Hausdienst, den Pflegeberufen und im Gastgewerbe, ist zudem keine Arbeitslosigkeit, sondern vielmehr ein Unbehagen des derzeitigen Mangels an Arbeitskräften zu erwarten. Trotzdem glaubt der Bundesrat in diesem Zusammenhang das Problem der Frauenarbeit streifen zu müssen, um zu betonen, daß er den Anspruch der Frau auf Gleichberechtigung bei der Ausübung eines Berufes anerkennt. Unsere soziale Struktur ist längst derart, daß die alleinlebende Frau, vielfach auch die verheiratete, auf Arbeit angewiesen ist. Das Arbeitslohnproblem kann nicht einfach dadurch gelöst werden, daß man die weibliche Arbeitskraft zugunsten der

männlichen aus dem Produktionsprozeß entfernt. Freilich wird man, dies nicht zuletzt im Interesse der auf einen Verdienst angewiesenen berufstätigen Frauen, verlangen müssen, daß diejenigen weiblichen Arbeitskräfte, die lediglich während des Krieges aus Hilfsbedürfnis eine Arbeit angenommen haben, wiederum aus dem Produktionsprozeß ausscheiden; auch dürfte es nicht unbillig sein, bei einem etwaigen Abbau der Befestigungen die verheiratete Frau, deren Ehemann ausreichenden Verdienst hat, früher zu entlassen als Familienväter. Im übrigen wird man versuchen, bei einem drohenden Rückgang der Beschäftigung die Frau wieder vermehrt auf diejenigen Berufe zu lenken, in welchen es an weiblichen Arbeitskräften mangelt.“

Das sind Feststellungen, denen wir uns voll und ganz anschließen können und von denen wir nur wünschen, daß sie sich die eidgenössischen Minister, die kantonalen und kommunalen Behörden und die private Wirtschaft auch zu eigen machen. Zum letzten Satz möchten wir nur beifügen, daß jeweils auch untersucht werden müßte, warum es in bestimmten Berufen an weiblichen Arbeitskräften mangelt, denn daran sind oftmals allzu ungünstige Arbeits- und Lohnverhältnisse schuld.

Welche Gebiete als für die Frauen aufnahmefähig betrachtet werden, erhellt aus einem späteren Abschnitt:

1. Die Arbeit in der Landwirtschaft kann in vielen Fällen als zunehmende Arbeit für arbeitslose Frauen erklärt werden. Wirtum wird eine solche Verfügung allerdings nur Frauen gegenüber, die gegen Arbeitslosigkeit versichert sind, ferner ist vorgegeben, nötigenfalls Landdienstlager zu führen, von denen aus die Arbeitslosen den Bauerninnen als Hilfskräfte zur Verfügung gestellt werden, und die mit kurzer praktischer Ausbildung für die bäuerliche Hausarbeit, mit einem Mindestlohn für Bäuerinnen und mit temporären Kindergräten und Kruppen für bäuerliche Gegenden verbunden werden können. Auch die Praktikantinnenhilfe für überlastete Bäuerinnen kann wenn nötig noch ausgebaut werden.

2. Hauswirtschaft. Es sind Umfangsmassnahmen für den Uebergang in den Hausdienst vorgesehen, wobei für große, der Arbeitslosigkeit stark ausgelegte Unternehmen derartige Kurse betriebliche durchgeföhrt werden können. (Ein erster beispielhafter Anfang ist in einer kleinen Haushaltungsschule im Appenzellerland mit Mädchen aus dem Jura bereits gemacht worden.) In den Städten sollen vermehrt Tagelöhnerinnen geschäftig werden. — Wir fügen bei: Es sollten endlich auch in allen Kantonen Normalarbeitsverträge für Hausangestellte geschlossen werden als unerlässliche Basis für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse im Hausdienst.

3. Hotellerie. Es sollen in erster Linie die seit Kriegesbeginn in andere Erwerbszweige, in die Verwaltung, die Kriegswirtschaft usw. ab-



Ein heiterer Roman von A. T. Monti.

Vorgeschichte: Albert Hilfer ist ein hübsches, mäßiges, junges Mannchen, das mitten im Erwerbskampf einen so unaufrichtigen Einbruch gemacht hat, daß er sich in den letzten Tagen, von seiner Heiden in seinem, die Welt ihm Brande zerbrach auf die Erde. Er ist ein Schweizer. In einer Stadt, wo er eine Werkstatt hat, hat er sich wieder auf die Welt. Hinter den Kulissen kann er in der Wohnung mit den anderen Theaterleuten, welche in ihm einen reizenden, kühnen Charakter erkennen.

„Wer spricht hier von Anzupumpen?“ mischte sich eine etwas heitere Baritonstimme ein. Auch der schwarze Tenor Armin Bragmarer gestellte sich zu der Gruppe, murmelte knapp und fast feindselig seinen Namen und stellte wieder davon. Dann erklärte das Klingelzeichen, und Rita Olden erschien auf der Bühne. „Sagen Sie mich jetzt bitte“, sagte sie nervös zu Albert, der sie mit einer schäudernden Geste hatte aufstehen wollen. „Ich habe solche Angst vor diesem Auftritt!“

„Gute Schritte wurden hinter seinem Rücken gehört, und dann brummte jemand: „Was sucht dieser Kerl da? Er macht mich ganz nervös!“

Mit schnellem Seitenblick stellte Albert fest, daß es Bragmarer war, der so gesprochen hatte.

„Endlich fiel der Vorhang.“

„Wunderbar!“ rief Albert, der Rita in die Garderobe nachgeht war. „Sie sind die wundervollste Frau der Welt!“

„Sie sind ein lieber Junge! Jetzt muß ich mich aber schnell umziehen. Die Bank ist gleich zu Ende.“

„Sie huschte hinter die spanische Wand, und von dort her kam ihre nächste Frage: „Wie heißen Sie eigentlich?“

„Er nannte seinen Namen.“

„Albert Hilfer?“ wiederholte sie, und er empfand es befriedigend, seinen Namen aus ihrem Munde zu hören.

„Schade, daß ich heute verzeihe.“

„Ja!“ sagte er, und dieses kleine Wort klang wie eine spontane, härmliche Liebeserklärung.

„Wollen Sie unbedingt verreisen?“

„Selbstverständlich!“

„Dann ich... darf... ich mitkommen?“

„Ja, Sie wissen ja... ich... ja... ich... ich habe Sie... gefunden... und... und... ich bin... ich... ich bin... wahrhaftig in Sie... ver... verliebt, und nun soll ich Sie... Sie wieder... verlieren...? Nicht wahr, Sie... Sie... Sie erlauben, daß... ich Sie begleite?“

„Sie fuhr sich mechanisch mit dem besten Schminkeffekt über die Wangen.“

„Wenn Sie durchaus mitkommen wollen...“, Sie sagte es mit fremder Stimme.

„Aber... nicht wahr... Sie werden sich auch... auch ein bisschen... freuen...?“

„Selbstverständlich!“ erwiderte sie höflich. „Selbstverständlich werde ich mich freuen!“

Albert Hilfer kam in allerletzter Minute vor Abfahrt des Zuges auf dem Bahnhof an. Er hörte, dem er vorher alles erzählt hatte und von dem er schon Abschied genommen hatte, stand auf dem Bahnsteig und hielt ihm am Rockärmel fest als er an ihm vorbeizurennen wollte.

„Du, Albert?“ sagte er. „Wir haben uns zwar schon verabschiedet, aber wir ist noch etwas eingetallen, und da bin ich nochmals schnell hergekommen.“

„Was gibt's? Du siehst doch, daß der Zug gleich fährt!“

„Ich habe nämlich allen Leuten im Theater gesagt, daß ich ein reicher junger Mann, der gar nicht müde, was er mit seinem Geld anfangen solle. Ich dachte, es könnte dir nur nützlich sein, wenn man dich für reich hält. Benimm dich also entsprechend. Daß du Geld bei dir?“

„Gut, hundred Franken.“

„Das ist wenig, mein Lieber!“

„Das ist aber ich auf der Bank. Ich werde morgen schreiben, daß man mit Geld nachsehen.“

Als er durch den Zug schritt, um Rita Olden zu suchen, fand er die ganze Gesellschaft verstreut in einem Abteil dritter Klasse. Da saßen sie alle: Direktor Nicolai, Bariton Strittmatter, die beste Delila, und eine Anzahl anderer Mitglieder des En-

sembles, die er nicht kannte. Nur „sie“ war nicht da.

„Wo ist Fräulein Olden?“ fragte er entsetzt.

„Rita Olden?“ forgierte ihm der Direktor, während die Mitteil ihm wie einem Beschlorenen zuwinkte.

Kumpeln und dommen fuhr der Zug durch die Nacht, während Albert suchend von Wagen zu Wagen eilte. Selbst: Gerade als er den Korridor des Schlafwagens betrat, begegnete er dem Tenor Bragmarer. Der Ritale schien ihm aber keines Blickes zu würdigen, sondern eilte dorthin, woher Albert gekommen war. Wie verkleinert flachte Albert ihm nach.

Die Gierigkeit begann ihm die tofften Bilder vorzugallen. Nummer 16 stand über der Tür, aus der Bragmarer eben gekommen war. Ihr Zimmer! In der nächsten Etage klopfte er an.

„Wo ist da?“

„Der ist ja?“

„Der ist ja?“

„Der ist ja?“

„Der ist ja?“

„Der ist ja?“

„Der ist ja?“

„Der ist ja?“

„Der ist ja?“

„Der ist ja?“

Am Zusammenhang mit Maßnahmen, die sich auf den Arbeitsnachweis und auf die Regelung des Arbeitsmarktes beziehen, nennt der Bericht einige feststehende Vorkehrungen für die erwerbstätigen Frauen, die zum Teil langfristige Votulaten der Frauen entsprechen, und von deren durchgreifender Verwirklichung sind uns vieles versprochen: Der Ausbau des öffentlichen Arbeitsnachweises soll gefördert werden, wobei überall dort, wo solche noch nicht bestehen, besondere Abteilungen für die Vermittlung weiblicher Stellenjuchender eingerichtet werden sollen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Frauenanrbeiter den Frauen geleitet unerläßlich sind. Bei den Frauenverbänden nimmt die Stellenvermittlung durch die Berufsverbände (denken wir an die Pflanzergemeinen, die Lehrerverbände, die Pflanzergemeinen u. dgl.) einen großen Raum ein. Der Fortschritt von Hausangehörigen widmen sich insbesondere gemeinnützige Frauenber-

ZÜRICH

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8
Tel. 5 77 22

Zentrale Lage

**Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche**

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

halten die Kinder immerfort in gleichen Abständen, schneißig und rauschend. Aber Händel's Zärtlichkeit betriß durch die Vorzüge des Juges und landesthümlich im Speisemann, wo er sich in eine leere Meise setzte und eine Flaße Wein verlangte! Dort saß er, wie einer, der sich die kühnen Abenteuer und die tollsten Gesänge von einem Steibknecht vorgesprochen hätte und zwei Stunden vergeblich auf die Geliebte wartete. Aber so groß und so nimmermüde die Welt wurde noch war, nach dem ersten neuen Wälfen lenkte sich ein wußtvoller Nolscheiler, gleich einem jenseitigen Bühnenvorhang, vor sein Kind. Das Geschick bekam neue Bedeutung, und die ganze Welt schien möglich sein zu können. Die kleine, angenehme, blonde Frau Händel, die sehr schön, wie eben in den Spitzhaal eintrat, bekam etwas von dieser Altmutter ab.

„Dart ich mich zu Ihnen begeben“ fragte sie.
 „Natürlich gern!“ rief Albert und rührte zur Seite.
 „Aber Sie schon gegessen?“ fragte Frau Wänski.
 „Nein, ich habe keinen Hunger.“
 „Macht nichts. Sie können mich ruhig einladen.“
 Ich werde Ihnen keinen Proben geben.“ Sie winkte
 dem Kellner und bestellte eine Biersepie aus fünf
 Eiern, einen Dausen Schinken, Lachs und Butter.
 „Und zwei Teller, denn Sie müssen auch etwas
 mitessen! Von der Webe allein wird man nicht satt.“
 Albert erzählte, ich wenig, worauf sie mit selb-
 ständigen Ausdrücken der Zustimmung beugte:
 „Es sind jetzt vielfach viele Häuser da, daß man
 in Gatt anheirathet. Wie proben gerade den Auf-
 bau, es ist einen kirchlichen Nach und Aufbaue

hende. Sie alle tun das unter Ausbeugung oft beträchtlicher eigener Mittel und bisher ohne öffentliche Hilfe. Eine solche soll, wenn nötig, einleiten, um die Tätigkeit dieser Vermittlungsstellen noch wirksamer zu gestalten. Unverkümb ist eine stärkere Regelung und eine strengere Kontrolle der gewerkschaftlichen Stellenvermittlung (Gehilfenverlei) nur zu begrüßen. Unseres Wissens sind die nötigen Vorarbeiten dafür schon vor dem Krieg ziemlich weit gediehen.

Es darf festgelegt werden, das erfreuliche und verständnisvolle Ansätze dafür vorhanden sind, die Frauenarbeit in die Maßnahmen

der Arbeitsbeschaffung eingebestehen. Die Frauen selber haben bisher aus mangelnder Gründen mit Vorschlägen und Anregungen zurückgehalten. Doch mehrten sich in letzter Zeit die Stimmen, und zwar mit Recht —, die eine aktivere Beteiligung der Frauen wünschen. Das Schweizer Frauensekretariat, dessen Abteilung für Berufsfragen die ältesten Frauenberufsverbände angehören, hat das ganze Problem schon lange verfolgt und gekentt. Inmitten Konferenzen einzuweisen, aus denen praktische Vorschläge zuhanden der Behörden hervorgehen sollen.

G. N.

Von der Arbeit des Schweiz. Kindergartenvereins

Wenn die Abgeordneten des „Schweizerischen An-
 bürgerartenvereins“ ihre alljährliche Versammlung ab-
 halten, gibt es keinen Pausenauftausch, bezugslos
 beispielsweise mit dem des „Schweizerischen Gemein-
 schaftlichen Frauenvereins“, der in derselben Woche in
 Luzern tagte. Die ungefähr 40 Delegierten der 12
 kantonalen oder distriktlichen Sektionen haben beuam in
 einem Sitzungsraum des „Hotel „Glockenhof“ in
 Zürich Platz, und dort spielt sich auch das alljähr-
 liche Treffen innert einiger Stunden, unterbrochen
 von einem Mittagsessen, als Rechenchaftsablegung
 für eine Jahresarbeit ab.

Dieses Jahrbuch ist die obersteinstehende Abgeordnetenversammlung, die sich in einem Turnus von je 3 Jahren zum Schweizerischen Kindererziehungsrat wechelt; am Samstag den 24. Juni. In ihrer Begrüßungsansprache betonte die Präsidentin, Prof. Emma Wäfler, Bern, daß die Erziehung als Ziel der Friebe vor Augen habe, und daß Erziehenden die Arbeit vor dem Krieg nie der Arbeit für die Erziehung voranstellen sollten. Aus dem Bericht über die Jahresarbeit geht hervor, daß dem Bericht über die Präsidentin, zusammen mit ihren engen Mitarbeiterinnen, angehängten „Grundrisslichen Forderungen für die Ausbildung schweizerischer Kindererzieherinnen“ und die Richtlinien für die Gründung und Einrichtung eines Kindergartens“ oft treffliche Denke leisten. Planmäßig und Disziplinär wurden für Probegedächtnisvorträge gern benötigt; der Drei-Jahresbericht des Vereins liegt im Druck vor. Am Kurs „Zeit besser durchhalten“ in Paris nahmen nur zwei Angehörige teil. Die Zeitschriften sind für Sprachkurse, auch für Schweizerische Frauenkonferenzen, Material ist der Verein bereit zu stellen. Die Frage der Sommerkindergärten sollte im Herbst, ein solcher Kindergarten konnte in Digne, Valsleben, gegründet werden. Der Kampf gegen die mangelhafte Ausbildung von Kindererzieherinnen und gegen die Anstellung von oberflächlich ausgebildeten geht weiter; als Beispiel erwähnt die Präsidentin einen Fall im St. Gallen, wo nach einer viermonatigen Ausbildung (I) ein 17-jähriges Mädchen zur Führung eines Kindergartens als genügend vorgebildet betrachtet wurde. Weitere Auseinandersetzungen gab es mit dem St. Galler Erziehungsdepartement zur Frage der privaten Frauenschulen, die Kindererzieherinnen ausbilden, deren Bildungsgang vom Standpunkt des Vereins und der „Grundrisslichen Forderungen“ aus nicht genügt; aus einem Brief gingen seltsame Ansichten hervor über Vorbildung und pädagogische Fähigkeiten von Kindererzieherinnen — die das schweizerische Minister-erziehungsamt wünschenswert Lebensjahre 6 bis 9 und 7 Jahren, keinen und keinen soll sein. Entwurf eines neuen Reglements wurden die „Grundrisslichen Forderungen“ politisch verwertet. Sie finden sich übrigens nachgedruckt in der Juni-Summer des „Schweizerischen Kindergarten“ (Verlag Probst-Tremmer, Basel). Diese Nummer wurde zu einer unangenehm und infirmen Publikation ausgegearbeitet zum Thema: „Wenn Kindererzieher gebildet werden.“

Ueber die verschiedenen Berichte des Vereins (Jahresbericht der Unterstiftungsstellen, des Stellenvermittlungsbüros, der Zeitschrift etc.) dürfen wir wohl hinweggehen. Interessieren mag vielleicht noch, daß wiederum einer der beliebtesten und gutbekannten Fortbildungskurse für Kindergärtnerinnen geplant ist, und daß die Stadt Zürich ihn im Jahr 1945 übernehmen wird.

Sinnvolle hauswirtschaftliche Ausbildung

Sie dürfte noch wenigen bekannt sein, die Haushaltungsschule von Hilde und Hans Briegel in Wienacht, auf der sonnigen Terrasse zwischen Vorstach und Heiden gelegen, mit dem Blick auf die malerischen Dörfer des Appenzeller Vorderlandes und der blauen Weite des Bodensees zu führen.

Die Schule selbst ist in einem typischen Apennineller Stadelhaus untergebracht mit der fensterreichen Front gegen Süden, mit grünen Holzscheitern und roten Gerinnen auf dem samtbraunen Giebel. Die Innenausstattung ist von schärfster Einfachheit und trocknen von überreichend hohem geschmackvollen Niveau. Beides umgibt ermöglicht Gartenpflanzung in kleinem und Ackerbau in größerem Ausmaß. Drei kleine Wohnhöfe in der Familie im Alter von 2 bis 5 Jahren vollenden das Schulungsmaterial, das junge Menschen befähigen soll, sich zu tüchtigen Hausangehörigen, Hausfrauen und Familienmitgliedern herauszubilden.

So war denn sicher gerade dies Haus das allergeringste in den Einführungsstufen in die Hauswirtschaft, der durch Einsicht von Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Zetteln für berufliche Ausbildung, 371. Studien) und vernehmlichstehender Industrieleiter während der letzten drei Monate durchgeführte, und dieser Tage ihren Abschluß gefunden hat.

Die „Euchaos A.-G.“, Grenchen, forderte ihre jungen Arbeiterinnen für die ihr zwar genügend Beschäftigung hätte, deren hauswirtschaftliche Erziehung ihr aber für die Betroffenen selber und für die Allgemeinheit in heutiger Zeit vor allem wichtig schien) an, sich freiwillig zu einem dreimonatigen Haushaltsturnus zu melden. Die Kosten wurden zu 60 Prozent vom „Biga“, zu 20 Prozent von der Fabrik und zu 20 Prozent vom Wohnstatten übernommen, unter der Bedingung, daß die Kursteilnehmenden nach abgeschlossener Turnus mindestens 1 Jahr als Hausangestellte in einem Privathaus aufzubringen müssen. Nachher steht es ihnen frei, im Hausdienst zu bleiben oder in die Fabrik zurückzukehren — oder auch zu heiraten.

So find denn 14 junge Fabrikarbeiterinnen im Alter von 17 bis 19 Jahren unter anfänglichem Zögern, dann aber mit freudiger Freude und wohlgehendem Verständnis diesen 12 Kurstagen gefolgt, die ihnen nicht nur theoretisches Wissen, praktisches Können, materielle Vorteile und Einblick in wirtschaftliche Zusammenhänge vermitteln, sondern die sie gleichsam mitten ins Leben mit all seinen ungelassenen Nöpfen hineinstellen. An keiner heißen Frage ging man vorbei, jedes Problem, das junge Menschen beschäftigt, wurde besprochen, und unermüdet an der Spitze sich machend eines äußeren Gebers, mancher Gesellschaftsbrand. Heute setzen alle mit Eifer ihrer demnächst anzutretenden Stelle entgegen, voll guten Willens gehen sie an die vorher so verpönte Arbeit des Haushaltens und Dienens. Möge der gute Same, der da zu keimen begonnen hat, reiche Früchte tragen und mögen noch viele Gesellschaftenaber sich finden, die so einjüngst viel, das Wohl der Gesamtheit über ihr eigenes Interesse zu stellen.

Clara Kef.

Nachrichten der Woche

Inlon

Nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen U. S. A. und Finnland sind der Schweiz als Schutzmacht die amerikanischen Interessen in Finnland anvertraut worden, wie auch die Interessen mehrerer anderer Staaten, die vorher dort durch die amerikanische Gesandtschaft vertreten wurden.

Unter der Vorsitz von Bundespräsident
Stampfli fand eine Konferenz der Interessengruppen
zur Befähigung des Einzelvertriebs statt.
Es erzielte sich, daß die Winterernte
Winteranbau von 1 Mio. pro Hektar für den Winter
1944/45 benötigt werden, ferner sollte eine Prämie
an diejenigen Produzenten gezahlt werden, die mehr
als 100 Hektar der Produktion von 1942 und 1943
erhöhten. Von einer weiteren Winterernteerhebung
ist abgesehen worden. Die Steuerung würde den
Mund mehr als 10 Millionen Franken stellen, falls
also eine Bundesubsidien für die Winterernte
darüber, der Konsum nicht befähigt werden.
In der Sitzung wurde der Zeitraum
insgesamt 1000 Hektar ein Arbeiter-
und Frauenarbeitsdienst hat. Der Staat das Ver-
hältnis aus Unan und den Befähigungslagen in
den Winterernteerhebung, die Winterernteerhebung
ganz denotiert und der Befähigung ausreicht sein.
In Zürich fand der weltbekannte Herbstsalon
und Kunstförderer Dr. med. Theodor Hammerer
Schmider. In herzlicher Teilnahme gedenken wir
dem Verstorbenen. Der Herbstsalon wird
der Präsident des Schweizerischen städtischen Frauen-
bundes.

Klebschmirgast: Im Juli sind die Coupons: Butter/K und: Butter/Fett/K nur gegen eingefrorene Butter oder Käsebutter einzutauschen. — Ab 1. Juli kommen besonders gereinigte und verpackte Spezialgarie in den Detailhandel, welche der Kindermehltraktionierung unterstellt sind.

Muslon

Nachdem die Regierung Finnlands sich in enger „Waffenbrüderschaft“ mit Deutschland alliiert hat, haben die U. S. A. die diplomatischen Beziehungen mit Finnland abgebrochen. Die britische Regierung hat ihren Botschafter aus Buenos Aires zurückgerufen und sich damit dem Nordehen der U. S. A. angeschlossen.

In seiner Amtswohnung in Paris wurde der französische Propagandaminister Henriot, der ein führender Kollaborationist und naher Mitarbeiter Bonafs war, erschossen.

Der Widerstand des dänischen Volkes hat, wie
Weldungen aus Schweden zeigen, den Charakter
einer Volksbewegung angenommen. Aus einer
Feldendemonstration gegen das aufgetragene Angebot
wurde ein Generalkreist in Kopenhagen; es
kam zu Schießereien zwischen deutschen Baroneten
und dänischen Bauern, wobei die letzteren sich
beachtlich gegen das „Schulzentrals“; die dänischen
Duislinge und deren Terrorkräfte.

Der Erbprinz von New York protestierte
in einem Brief gegen die Judenverfolgungen
in Ungarn, in dem er u. a. heißt: „Es scheint un-
glaublich, daß eine Nation . . . die dem Gelsatz ihres
menschlichen Wohlthuns und den Lehren der
christlichen Kirche so handfest treu bleibt, sich mit
solchen Verbrechen beflecken sollte.“

Der König von Schweden appellierte in
reichem Angelegenheit in persönlichem Schreiben an
Reichserzherzog Horthy in Budapest.

2000-2001 2001-2002

Sien: Die russische Großoffensive im Raume von Bielefeld hat mehrere große Fortschritte zu verzeichnen. Drei Heereskolumnen gingen von Bielefeld, Orsha und Bobruisk gegen Minin, den Angelpunkt der weißrussischen Front vor. Minin, Bolog und Mologethno wurden erobert.

Westen: Die letzte Division der deutschen Truppen bei Eberbourg auf Cép de la Hague wurde eingenommen. Rommel hat starke Panzertuppen zum Angriff eingesetzt, es gelangen den Deutschen aber keine dauernden Erfolge. Die Wiederherstellung des teilweise zerstörten Hafens von Eberbourg geht rasch vorwärts. Die unter General König gestellten Panzertanen erleiden durch ihre Sitzungsaktionen den deutschen Nachschub sehr.

In Italien geht der Vormarsch der 5. und 8. Armee weiter gegen die Linie Livorno-Siena-Arezzo-Ancona. In die Stadt Siena, die keine Zerstörungen aufweist, sind die alliierten Truppen, entbehrungslos, von der Einwohnerschaft begrüßt, eingezogen.

Pazifik: Alliierte Truppen haben die Somasucht einen Stützpunkt auf Neuguinea, besetzt und landeten auf den Neomoorinseln im Südwestpazifik. **Sarapan:** die Hauptstadt von Seipan (Marianen) wurde von Amerikanern besetzt.

Luftkrieg: Alliierte Bomber griffen Ziele in Mes, Saarbrücken, am Bos de Calais, in Bukarest und den rumänischen Oelzentren, in Belgrad und Budapest an; deutsche Bomber waren in Südengland tätig und die deutsche „Flügelbombe“ schädigt weiterhin in London und Südengland.

der damaligen Sopranistin und unserm Direktor. Erstere hatte sich damals Garzantiello und einen reichen Freund zugelegt. Ich sah gerade im Zuschauerraum, und da lag ich, das ganz hinten jemand sah, eine Fremde offenbar. Ich fürchtete mich nicht weiter um sie, aber als der Krafz anhielt dem Direktor und der Primadonna immer schärfer wurde, die sie schließlich dann antraf, erliefen plötzlich die Fremde, es war Maria, auf der Bühne, und bat den Direktor, sie vorbringen zu lassen. Dieses trugerte erst, aber dann durfte sie die große Arie singen. Sie trant die Wasz leer und behauptete es, daß Wiseri eine dritte Nacht kommen ließ.

„Sagen Sie doch, dieser Bragmarer, was ist das für ein wert?“

„Ich meine, ob er Klaus Liebbaber ist? Das weiß ich nicht.“

Klaus trant antworten

(Fortsetzung folgt.)

San Vincenzo

In einer kleinen Dorfkirche unserer Nachbarschaft wird als Reliquie die Mumie des heiligen Vincenz, in kostbare seidene Gewänder gehüllt aufbewahrt. Sie ruht in einem gläsernen Schrein, der wiederum in einem bemalten Kasten liegt, gleich über einem der Seitenthüre. Bei guter Laune des Käfers ist es möglich, den Seligen zu sehen. Gegen ein Trinkgeld läßt er den Besucher von der Truhe herunter

und mein Hals auf ein Häufchen moribund, das in der Stürze dahelbgen schimmert. „Dort ist das Weib!“ meint er frenz, wenn wir nicht gleich das winzig gemorende Knechtchen unter dem großen Hut wahrnehmen. Ein armes, gequältes Gesicht. „Was gefasch ich wohl!“, frägt man sich. „Weiß nicht“, brummt der Mann und zuckelt die Achseln. „Er ist von Rom gebracht worden.“

Nom ist weit weg. Es ist verknäpft, das man hier, in den ersten Begegn nicht wissen kann, was man weiß. Es ist ein Mann, der nicht weiß, was er doch gerne erfahren, aber niemand sein Auskunft gebt. Auch die äftliche Weiblein, die wir austragen, wissen nichts. Er set eben ein Zeiliger gemelen, und das ist genug. Es ist auch sicher genug, kein falsches, und wieder nichts wird feiner zum Zeiligen. Aber uniere Knechtelate war gewendet und weil wüchtigen etwas ihr sein Beben und Sterben zu wissen.

„Was ist es eines Mannes Name?“

Das Dorfschaft, der Mann hat sich an. Man laßt ein wenig über ihn, weil er dem Farmer je gerne ins Sandweid flücht. Er trägt sorgsam einen großes Badet, das er uns entgegenbringt: „Dier!“ Wir strengen uns an zu verstehen, was der freundschaftliche Mann uns anbietet. „San Vincenzo“, fügt er lächelnd bei, als stelle er einen alten Fremde vor. Wir nehmen den Allen in die Hände und lassen ihn gehen. „Was ist das?“ wenn es ist eines, großes, Purp, das er trägt.

„Da steht er drin; alle Heiligen stehen darin, darum auch er: San Vincenzo. Das Buch hat mich dreißig Franken gekostet, aber es reut mich kein

Hängen davon, denn was es da zu sein gibt, ist
 ein Opfer mehr. Was die heiligen Personen ausstehen
 mußten! Es gibt keine Grausamkeit, keine Tortur,
 keine Qual, die ihre Verfolger nicht ausgeübt hätten,
 um sie von ihrem Glauben abzubringen, keine,
 die sie nicht erduldet hätten. Und sie blieben be-
 ter, sicher, sie spotteten ihrer Feinde, sie brach-
 ten ihre Feindesur durch Verwerfung durch ihre Stand-
 haftigkeit; wie es von jenem Statthalter heißt, der
 San Vincenzo foltern ließ: Und er meinte sogar
 vor ihm: „Weil er keine Pläne vernahm.“

Das Gläschen Malaga, das wir Ermanno aus den Tisch stellten, hat er ausgetrunken, und seine blauen, eingefallenen Wangen färben sich mit einem kindlichen Rosenrot. Er wartet auf das aufmunternde Wort um weiterzureden. So nickt er und sagt: „Ja,“ „Das genügt und der Alte fährt in seinem Geplärche fort. Es ist eher ein

„Ja, die Standhaftigkeit, darauf kommt es an, das ist, was Er von uns will. Warum? Kurz das ist so. Er wird es wissen. Vielleicht besorgst du dich, daß du nicht standhaft sein wirst, weil erst, wenn wir alles für unsere Ueberzeugung hingegeben haben, arm und elend sind und ohne Aussicht auf Errettung, vielleicht ist es so, daß Er dann erst mit uns so reden kann, daß wir uns versehen. Und wenn wir Ihn verstehen, können wir mit Willigkeit erfüllt, die das Höchste ist, werden und auch werden kann. So daß die Menschen eigentlich die Besessenen, die Ueberführten sind und die anderen, das böse Versteckten

Das Kinderbuch

Ausstellung in der Landesbibliothek, Bern

Diese Schau ist wohl weniger für Kinder gedacht, als für „Solche, die Kinder lieb haben“, um Johanna Spörrli zu zitieren. Es ist ein lebenswichtiges Unterfangen des Bureau International d'Education, dem Verfasser die Kinderbücher der ganzen Welt in ihrer Vielfalt vor Augen zu führen.

Eine Beschränkung auf die wichtigsten und bekanntesten Bücher ist aber hier unumgänglich, und so beginnt ich gleich mit der Schweiz, als Land Rousseaus und Pestalozzis, Zellerbergs und des Père Girard, die in zeitgenössischen Vorläufern die Ausstellung patronisieren. Entzückende alte Kinderbibeln machen den Anfang, verkörpern gleichsam die strenge, starre Erziehung des ancien régime, um dann revolutionär durch den „Schweizerischen Robinson“ verdrängt zu werden, der in der fiktiven Erbauung von 1812 vorliegt. Für die kleinen Besucher hat Trostpfaster den unvergleichlichen „Mon sieur Benoit“ geschaffen, dessen hübschen Figuren die unumgänglichen Abenteuer zu befehlen hat. Um die Fülle der Schweizer Neuerungen zu besprechen, fehlt der Raum; zu erwähnen sind aber doch noch die Schöpfungen des Vaterpeters Kretsch, seine „Sonntagsbilderbücher“, die man auf Watersonen und mit frischgewaschenen Händen betrachtet.

Frankreich zeigt eine Ausgabe der Fabeln La Fontaines von 1900, ein köstliches kleines Werk. Des Elefantenkönigs Babars Geschichte wird in fünf großen Alben in breitformatigen Bildern erzählt, eine zugleich rührende wie komische Geschichte, die von den französischen Kindern heiß geliebt wird und wohl auch bald den Weg in unsere Kinderstuben finden wird.

England mit seinen nursery rhymes und dem lieben kleinen Peter Rabbit ist allzu einseitig vertreten, man fahre vergeblich nach dem Dr. Doolittle und der Alice in Wonderland, genau so wie Deutschland, das Band unglück-

liger unvergänglicher Kinderbücher, mit seinen ausgefallenen durchschnittlichen Büchern enttäuscht.

Italiens Kinder, die keinen langen Winter kennen, werden nicht zu sehr mit Büchern verwöhnt, allerdings hat die moderne Schulreform auch gute Kinderbücher geschaffen.

Skandinavien ist in seinen Büchern sehr bunt und sehr fröhlich, mit einigen originellen Schulbüchern und modernen Kinderbibeln, vertreten.

Russland zeigt sich in seiner ganzen revolutionären Entwicklung: Technisches und alltägliches werden dargestellt, in betontem Gegensatz zu dem religiösen Märchenhaften, das uns an der bittlichen Literatur so sehr fasziniert.

Nord- und Südamerika sind fast von Europa abhängig, was das Thematische und künstlerische anlangt. Dann fällt im letzten Bereich noch die unorgelartige Kunst auf, die an billige Prosopie erinnert.

Von den chinesischen und japanischen Büchern kann man sich dafür kaum trennen. Es sind meistens Polychrome in den überlieferten Bildbüchern, oder dann nach europäischem Vorbild Kunstwerke in europäischer Buchform. Es gibt alte zarte Malereien, Darstellungen von Landschaften und den Dingen des täglichen Lebens, daneben zeitlose Jöhnen und sagenhafte Heldentumpe.

Für uns Erwachsene hat der Besuch der friedlichen Welt des Kindes etwas gleichzeitig Rührendes und Anlagendes. Die Vision von unzähligen Kinderhänden taucht auf, die nicht mehr verfunken seit: um Seite eines Verlobungsbuches umblättern, sondern sich schreien auf das Kleid der Mutter klammern, Kindergeister, die das Leben verlernt haben und hungern um ein Stück Brot bitten, statt sich jubelnd über eine gelungene Zeichnung zu beugen...

Madame Curie

Ein Lebensblatt zum 10. Todestag

Es war am 4. Juli 1934, als die Trauerkunde die Welt durchlief: Madame Curie gestorben! Madame Curie — wer kannte diesen Namen nicht? War er doch ein Begriff geworden: Radium — Segen für die Menschheit!

Die Studentin

1891 verlässt die vierundzwanzigjährige Marya Sklodowska ihre Geburtsstadt Warschau, nachdem sie sich sechs Jahre lang als Tischlerin durchgeschlagen. Getrieben vom starken Wunsch einer Berufung, geht sie nach Paris, um Physik zu studieren. Schon als Kind besaß sie die Gabe außergewöhnlicher Konzentrationsfähigkeit, und gegenüber den hundertfachen Regeln der Wissenschaft erschienen ihr Probleme spannungslos und banal.

In Paris löst sie mit Leichtigkeit das eine Problem: in kurzer Zeit als Ausländerin die besten Examina zu machen, etwas schwerer das andere Problem: mit hundert Franken monatlich — freilich oft hungernd und frierend —

Lebensunterhalt und Studien zu bestreiten. Sie kann dieses auch nur fortsetzen mit Hilfe eines Stipendiums der Warschauer Universität, das sie als Ehrenschuld betrachtet und vom ersten größeren Verdienst zurückzahlt.

1894 begegnet ihr ein Mann, wie sie selbst einsam und ganz der Wissenschaft hingegen. Er weiß im ersten Augenblick, daß diese polnische Studentin die einzige Geistesgenossin seines Lebens sein könnte. Sie dagegen braucht ein Jahr für die Erkenntnis: Pierre Curie sei ihr bestimmt wie sie ihm. Ein einzigartiges Zusammenleben zweier großer Herzen und genialer Geister beginnt.

Drei Lebensaufgaben zugleich

Nach zwei Jahren schenkt Marie der Welt das erste Radium — Jodene, die einmal ihre Mitarbeiterin und Nachfolgerin sein wird — und das Resultat ihrer ersten Forschungen. Nun gilt es das nächste Problem zu lösen: Haushalt, Kinderpflege, Laboratoriumsarbeit und Vorbereitung für das Doktorat zu bewältigen. Auf der Suche nach einem unerschlossenen Forschungsgebiet für die Dissertation findet sie die Becquerelstrahlen, die, nach ihrem Entdecker benannt, von Uranisolen ausgeht, deren Ursprung aber unbekannt und rätselhaft ist.

Ein feuchter, kalter Schuppen muß als Experimentierort genügen. Die Untersuchungsmethode, die sie anwendet, verdankt sie einer früheren Entdeckung ihres Gatten und dessen Bruder. Sie führt zu Resultaten. Zunächst zu dem, daß Urstoffe und Art der Strahlen immer geheimnisvoller werden. Nun steht die geniale Intuition

wie Unmögliche. Denn haben wir bis jetzt das Geringste gehört von all dem Unglück? Hat einer von uns sich stellen müssen, ja oder nein? Aber mit der Zeit wird man davor stehen. Es muß auch von den Witterungen gehen, wie wir es sind, und wenn sie nur mit aller Kraft zu den Standhaften halten, so tun sie schon manches, denn die Standhaften haben ihre Wurzeln, es härtet sie und gibt ihnen Mut. Und umgekehrt geht der Mut der Standhaften auf die anderen über. Seien Sie nur im Blick, Sie werden schauen, wie manchmal ein ganzer Dämonen Heide, nur weil sie dem Standhalten eines der Heiligen zusehen, selbst aus ihrer Gleichgültigkeit gerissen und zu Dienern des Guten gemacht wurden. Das eben, das ist das Wunder!

Emano hat das Buch auf einer Seite aufgeschlagen und gibt uns zu lesen, wie San Vincenz den wilden Tieren, die ihn zerreissen wollten, mit Gelassenheit entgegenblitzte und ohne zu Wanken in den Tod ging. Wir verdrängen den Alten unserer größten Erinnerung für den Heiligen, obwohl wir den Verstand haben, es handelt sich dabei um einen anderen San Vincenz, da ja derjenige im Buch von den Heiligen aufgefressen wurde. Emano würde uns nie verzeihen, so gab ein Geheimnisvolles zu rühren, und uns ein für allemal zu den Verdorbenen zählen. Als ob es nicht ein größeres Rätsel wäre, in letzter Gefahr treu zu seiner Überzeugung zu stehen, als einen armen Leidenen zu fliehen und von ihm in unser Tal zu bringen!

Maria Balangin



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CO. AG.
Nischelerstr. 44 Zürich 1



TAPETEN . WANDSTOFFE . VORHÄNGE
Tapeten Spörri
TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÖRSTLISSTRASSE 6

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstkonserven

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 347 70
Filiale Bahnhofplatz 7

Kunststopferei

von beschädigten Möbeln, Herren- u. Damenkleidern, Seiden, Wolle u. Trikotagen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken
Pochgarnituren künstlerische Ausführung
Postsendungen prompt per Nachnahme
Erste und älteste Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1914)
Frau M. Wolf, Zürich 1, Stadthofstr. 42, im Laden Tel. 231 35

Warm oder kalt —



so wie Sie es gerade wünschen — lassen sich die handlichen Haartrockner regulieren.
Kommen Sie gelegentlich einmal bei uns vorbei.

Baumann, Koelliker
& Co. A.G., Sihlstr. 37, Zürich, Tel. 337 33



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

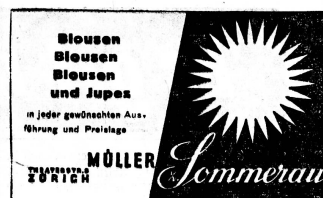
P. TREFNY

allein

Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 — Tel. 228 87

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Sektion Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 238 87
„ Basel: Friedensgasse 55, Tel. 230 11
„ Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 331 36
„ St. Gallen: Unt. Graben 56, Tel. 233 48
„ Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 240 80



Dauerwellen
von „Klenke“ sind von größter
Natürlichkeit, Schönheit, und Haltbarkeit.
Es sind wirklich der Natur nachgeahmte Wellen.
Spezielles Verfahren für gefärbte und gebleichte Haare.
Klenke
Coiffeur pour Dames
Zürich — Bahnhofstr. 33, 1. Etg.
Tel. 361 39



DRUCK-ARBEITEN

liefert vorzuehlt
und gewissenhaft
Buchdruckerei
Winterthur A.G.

Giger Kaffee

ist ergiebig und gut



HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport

Gutenbergsstrasse 3 Telephon 227 35



Zürich 3
Birmensdorfstr. 420
Chemische
Reinigungsanstalt und Färberei
Moderne
Teppich- und Stoppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 72 055/56.
Unsere Autos holen und bringen alles

Z. U. R. I. C. H.

Die alkoholfreien Kurhäuser

ZÜRICHBERG
Orrellstrasse 21, Zürich 7, Tel. 272 27

RIGIBLICK

Krattenstr. 59, Zürich 6, Tel. 642 14

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Walderand, Stadtnähe mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensions-Arrangements. Prospekte werden gerne zugesandt.



sich selbst martern mit ihrer Missetat. Es ist gewiss alles sehr richtig ausgedacht.

„Ginge es nicht auch anders?“ versuchen wir den Alten. Er hatte uns vergessen, schaut nun auf und zwinkert mit dem einen Auge: „Du meinst, das gebe mit weniger, geht? Nein: um alles zu erhalten, muß man auch alles hingeben; martern, wie beim Bertelslaufen, das gibt es nicht. Das ist das Geheimnis, das nur Er kennt: wenn du dich nicht mit Haut und Haaren anstrengst, kann Er dich nicht brauchen. Er läßt sich nicht überlisten. Die Summe muß voll bezahlt werden. Kredit gibt Er nicht.“

„Ja, wie ist es nun aber mit den vielen andern, die nicht in die Lage kommen, alles vergelten zu müssen, die also außerhalb des großen Geheißens bleiben müssen?“ fragen wir weiter.

„Die sollen dankbar sein: zu den Mittelmäßigen zu gehören“, fällt Emano rasch ein. „Die weder zum Feind noch zum Opfer auserwählt werden, wie etwa wir. Man kann auch fragen, wie die Schweiz in diesem Krieg. Manchmal denke ich, es wäre gut, wenn auch wir Außererles zu erleben hätten, statt nur bittigen zu müssen und zu warten. Es würde uns helfen, uns von allerlei überflüssiger Habe zu trennen, die uns nur behindert — das vom Kader, meine ich — unsere Herzen verengt und unsere Ehren verhorbt, wo ich ihn nicht mehr hören. Ich denke ich, ob ich es nicht wünschend möchte, auch wir hätten im großen Gericht, das da abgehalten wird, leben, um nicht allein zurückzuweisen

Es git nüt bessers als PERSIL

PD 4015

ein: es muß noch andere Körper geben, welche die gleiche Fähigkeit wie das Uran besitzen. Unter allen bekannten chemischen Stoffen findet sie das Thorium heraus und benennt die merkwürdige Strahlungsart der beiden Elemente: Radioaktivität.

Das heroische Zeitalter

Welter entdeckt die Forscherin: nur die Mineralien, die Uran oder Thorium enthalten, sind radioaktiv und — das ist das Seltsame — in weit höherem Grade als nach der Quantität der beiden Strahlenarten zu vermuten ist. Wieder funktioniert die geniale Intuition: die Mineralien ihrerseits müssen noch einen radioaktiven Stoff, ein unbekanntes chemisches Element enthalten. Diese innere Gewissheit von der Existenz einer unbekannten Substanz ist der erste Schritt zur Entdeckung des Radiums. 1898 begannen Marie und Pierre Curie fanatisch nach dem Unbekannten zu suchen. Sie haben die schwebende als geeignetes Untersuchungsmaterial gefunden und wenden eine eigene neue Forschungsmethode an. Es gelingt, das Vorhandensein zweier neuer Elemente festzustellen. Das erste wird von Marie zu Ehren ihres Vaterlandes „Polonium“ getauft, das zweite, dessen Radioaktivität sie als ungeheuer annehmen, „Radium“.

Von gilt es, schon um die skeptische Welt mit von deren Existenz zu überzeugen, Radium und Polonium in reinen Zuständen herzustellen. Trotz ihrer beschränkten Vermögensverhältnisse — 500 Franken beträgt das Einkommen Pierres an der Schule für Physik — ermöglichen sie es unter größten Opfern, sich Untersuchungsmaterial zu verschaffen und weiterzuarbeiten. Von keiner Seite wird ihnen Unterstützung zuteil. Es war, wie Madame Curie einmal später schreibt, „diese Periode des heroischen Zeitalters unseres Zusammenlebens“. Vier Jahre hindurch arbeitet Marie — wie ihre Tochter Coe in ihrer Biographie der Mutter feststellt — als Physiker, Chemiker, Ingenieur und Schwerarbeiter. Müdigkeit, Ausruhen kennt sie nicht. Und 1902 ist das erste Gramm reines Radium hergestellt. Der Sieg ist da, der Sieg des Geistes über den Körper und der Sieg über die unglaublichen Schwierigkeiten.

Ganz hat den Ruhm, im Jahre 1900 den Curies ein großzügiges Lehrgelohn gemacht zu haben, das sie aller finanzieller Sorgen enthoben hätte. Sie nehmen es nicht an um ihrer Forschungen willen. Um aber die Existenzbedingungen ein wenig zu erleichtern, übernimmt Madame Curie den Posten einer Lehrerin an einer höheren Mädchenschule, den sie auch später aus Liebe zur Sache nicht aufgibt. Nebenbei veröffentlicht sie 1899—1904 allein und mit ihrem Gatten zusammen eine größere Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten.

Wie die Welt das große Geschenk wagt

Nun nimmt sich sofort die Industrie, besonders in Amerika, der Radioaktivität an. Auf die Gelegenheit, durch Patentierung ihres Verfahrens reich zu werden, verzichten die Curies einmütig. Das Radium gehöre der Menschheit, in erster Reihe solle es Kranken dienen, davon dürfte man nicht profitieren. Es hat sehr schnell, speziell der Krebsheilung, erfolgreiche Behandlungsmöglichkeiten eröffnet. 1903 wird Pierre und Marie Curie — dieser als erster Frau auf dem Gebiet der Wissenschaft — zusammen mit Becquerel der Nobelpreis für Physik verliehen.

Das äußere Leben wird nun etwas leichter. Wer die Hoffnung, endlich ein ihrer Arbeit würdiges Laboratorium von der Regierung zu erhalten, verliert nicht. Die einzige Anerkennung besteht 1904 in einem Lehrauftrag an der Sorbonne für Pierre. Zwei Jahre später vertritt man diesen Lehrstuhl Marie an und damit zum erstenmal eine Frau eine Hochschullehrerin. Diesen Ruhm hat sie mit dem teuersten Besitz ihres Lebens bezahlt, mit Pierre. Für Gatte ist tot, von einem Knochentumor überfallen. Nie im Leben hat Madame Curie diesen Schlag ganz überstanden. Sie lebt weiter für ihre beiden Töchter und die Arbeit. Sie verschmachtet auch weiterhin Reichum und schenkt ihren Laboratorien über eine Million Goldfranken in Gestalt des ihr gehörenden ersten Grammes Radium. 1910 erscheint ihr großes grundlegendes Werk über Radioaktivität. Rängt fröhlich aus der ganzen Welt Ruhm und Ehren auf sie ein, die Ehrenдокторate häufen sich. 1911 wird ihr nochmals der Nobelpreis verliehen — der einzige Fall einer zweimaligen Verleihung.

Während des Weltkriegs organisiert sie ambulante Röntgenstationen, denen über eine Million Verwundeter die Möglichkeit sofortiger Untersuchung danken. Eine Kriegsauszeichnung wird ihr so wenig zuteil wie früher die Aufnahme in die Akademie.

Ihren eigenen Wunsch nach einem Gramm Radium für weitere Forschungszwecke erfüllen durch eine großartige Spende die Frauen in Amerika. Sie nimmt das Geschenk persönlich entgegen unter der Bedingung, daß sie es sofort testamentarisch ihrem Laboratorium vermachen kann. Ganz Amerika feiert Madame

Curie enthusiastisch als Volksheldin der Menschheit. Ihr Name ist längst bis in die entferntesten Weltteile gedrungen, der Name eines Menschen, über dessen Existenz man glücklich ist.

Elise Hlatan.

Zur Ausstellung „Die Ausbildung der Arbeitslehrerinnen im Kanton Zürich“

Die neuen und unierten Lehrerinnen mitteilen uns, daß die Betrachtungen zur Ausstellung eines Interesses gewakt haben. Es freut uns doppelt, daß unserer Meinung, es scheint die Formung der Arbeitslehrerinnen auf ästhetischem Gebiet verhältnismäßig zu kurz zu kommen, gerade in Fachkreisen lebhaft widerprochen wurde und auch von dieser Seite ausdrücklich der kulturellen Seite des Handarbeitsunterrichts große Bedeutung beigegeben wird. (Red.)

Der Zürcherische Kantonale Arbeitslehrerinnenverein läßt uns folgende Äußerung zukommen:

Eine Erinnerung

In Nr. 26 dieses Blattes ist die Ausbildung der Arbeitslehrerinnen im Kanton Zürich (Ausstellung im Befehlsgang) besprochen worden. Dieser Bericht veranlaßt uns, die Lehrerinnen des Schweizer Frauenbundes über das Wesen und die Bedeutung des Handarbeitsunterrichts an der Volksschule und Fortbildungsschule zu orientieren.

Der Handarbeitsunterricht (3.—9. Schuljahr) hat die Aufgabe, die Mädchen in den wichtigsten Handarbeiten anzuleiten, die Handfertigkeit zu entwickeln, den praktischen Sinn zu fördern und die dem Handarbeitsunterricht innewohnenden Kräfte nach der sittlichen Erziehung des Kindes hin auszuwerten. Der Unterricht umfaßt die Fächer: Gestalten, Formen, Nähen, Stricken, Häkeln, Schmuckgestaltung, Flechten. Die gestaltende Methode, nach der seit vielen Jahren in der Arbeitsschule unterrichtet wird, schaltet die in alter Zeit üblich gewesene Schematisierung aus. Die Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit der Mädchen sollen durch richtige Aufgabestellung und eine verlässliche methodische Behandlung des Lehrstoffes im weitesten Maße herangebildet werden. Die Vermittlung des Lehrstoffes erfolgt im Klassenunterricht. In diesem Sinne ist das Beispiel und die Gestaltung des Handarbeitsunterrichts im Zürcher Schulgesetz umschrieben.

Der Lehrplan ermöglicht der Arbeitslehrerin, in der Ausübung der Lehrgänge den höchsten pädagogischen Wert zu erzielen. In diesem Zweck führt er in jeder Klasse eine Reihe von Gegenständen als Lehrbeispiele, die praktisch verwendbar sind, auf. Diese Lehrgegenstände (Gewebe, Schürze, Pullover, Kleid etc.), haben aber nicht Selbstzweck, wie dies in Verkennung des Unterrichtszweckes der Arbeitsschule etwa angenommen wird. Ihre Formgestaltung und Ausarbeitung hat in erster Linie methodisch-pädagogische Zweckbestimmung. Infolgedessen tragen diese praktisch-nützlichen Unterrichtsergebnisse Werte in sich, die nicht auf den ersten Blick sichtbar sind, sondern für den Kern des Unterrichtes stehen. An diesen Stellen Eigenschaften, die in allen seinen Fachrichtungen der Schülerarbeit, das „was in die Augen springt“, zurück. Es liegt im Wesen des Unterrichtes, daß die Gesichtspunkte der Pädagogik, der jeweiligen Seite in der Behandlung des Zeitgeistes, in die Behandlung des Lehrstoffes mitbezogen werden. Es ist immer das Bestreben der Arbeitslehrerin, bei den SchülerInnen für ihre Schularbeit Freude zu wecken, denn diese ist ein sich selbst der Erfolg des Unterrichtes förderlich.

Es ist aber außerordentlich schwer für die Lehrerin, das vorgeschriebene Beispiel in einer Gegenstand einzuflechten, der in allen seinen Eigenschaften über das Schöne hinaus in der Alltagswelt liegt. Ein erschwerender Umstand ist auch die unterschiedliche Begabung der SchülerInnen. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß Mädchen aller Stände, von Stadt und Land, die Volksschule besuchen und dementsprechend ihre Bedürfnisse und Ansprüche ganz verschieden sind. Keine leichte Aufgabe ist auch, die Kleidungsstücke in den Ausmaßen so zu treffen, daß sie den manchmal rasch wachsenden Mädchen am Ende des Schuljahres noch passen. Der kulturellen Seite des Handarbeitsunterrichts legen die Arbeitslehrerinnen im Sinne des Lehrplanes durchwegs eine große Bedeutung bei. Wir haben in der Schule Kinder vor uns, denen wie elementare Begriffe beibringen müssen.

Die Fachlehrerinnen sind der Überzeugung, daß die Ausstellung des Schöpfungsbefehls vorlegt, was die Arbeitslehrerin in der Volksschule auf dem Gebiete der Handarbeit bei planmäßigem Unterricht in kultureller, ästhetischer und praktischer Hinsicht erreicht.

Im Auftrage des Vorstandes des Zürcherischen Kantonalen Arbeitslehrerinnenvereins

Die Präsidentin: Maria Kleinpeter.

Tagung des Schweiz. Theologinnenverbandes

E. P. D. Montag, den 26. Juni, trat der Schweizerische Theologinnenverband in Basel zu seiner Jahresversammlung zusammen. Ueber dreißig Theologinnen, darunter auch Studenten, nahmen an der Tagung teil, die durch eine liturgische Feier eröffnet wurde. Fr. Dr. Marie Geisler, Zuchwil, leitete darauf eine gemeinsame Erregung über Röm. 12, 3—8, eine Stelle, die den Reichtum der Gabengaben in der Gemeinde, ihre gleichzeitige Vielgestaltigkeit und Zusammengehörigkeit herstellt und zahlreiche grundsätzliche Fragen im Kreis der Theologinnen aufwerfen ließ. Unter der Leitung der Verbandspräsidentin, VDM Rosa Gutzwiller in Zürich, die kürzlich ihr 25jähriges Dienstjubiläum feiern konnte, wurden die laufenden Jahresgeschäfte abgewickelt.

Der Nachmittag stand unter dem Thema „Die Frau im gegenwärtigen Geschehen in Kirche und Staat“. Fr. Schwab Roth, Zürich, orientierte über den kirchlichen Dienst der Frau in den Kriegsländern, seine Bedingungen und Erweiterungen unter der Not des gegenwärtigen Krieges. Fr. Clara Kuntz, Zürich, beleuchtete die Frage vom wirtschaftlichen Standpunkt aus und betonte nachdrücklich die Notwendigkeit der Dienstbereitschaft auf. Den Referaten folgte eine fruchtbare Diskussion. Die Tagung fand unter dem Zeichen der gemeinsamen Kräfte und der sich daraus ergebenden Zusammengehörigkeit und Gemeinsamkeit.

Ein Amazonensieg

Ein großer Erfolg wurde am 25. Juni Concours Chantante Gräfin M. Königin (Eberes) auf „Süß“ erteilt. Gerade ihr, der einzigen Frau, welche an der schweren Springkonfurrenz (Kat. S) teilnahm, gelang auch der einzige fehlerfreie Ritt. Der Jubiläumspreis belohnte die ausgezeichnete Reiterin.

25 Jahre Kantonale Vereinigung Junger Wäbnerinnen

Am 17./18. Juni hielt diese über ganz Graubünden verzweigte Frauenorganisation, der heute 26 Sektionen angehören, in Davos, der Heimat ihrer Begründerin Ella Buhl, die Jahresversammlung und zugleich die Feier ihres 25jährigen Bestehens ab.

In der prachtvollen Davoser Katschube fanden die von Fr. J. Bueh, Chur, präsidierten Verhandlungen statt. Wenden bot dann die gastgebende, besonders eifrige Sektion Davos den vielen Teilnehmerinnen, die zahlreich erschienen waren — die meisten in ihren schönen Trachten — mit Ebern, Trachten-Vorstellungen und heiterem Theaterstücken, und einer erhellten, Geschichte von Davos' gebogene Unterhaltung und Kurzweil, in den schmunzeln Räumen des Hotels „Central“. Mit viel Gelächern und Kunstsin war von der Sektion Davos eine Ausstellung handgearbeiteter Erzeugnisse aus Davoser Privatbeständen gezeigt worden, die manch prächtiges Stück aus längst vergangener Zeit an den Tag brachte: Ein Parade-Bettuch für Wäbnerinnen, ein Tauffleisch, Kinderkleidchen und Handtücher, Seide auf Seide geflickte Trachtstücke, Schürzen, Tischdecken.

Im Rahmen der Tagung referierte im Auftrage des Orts des militärischen Frauenhilfsdienstes HFD-Unterstützungsführer P. Jäger über diese Institution, die bringend neuen Zustimmungen bedarf. Fr. Gertrud Eberh, Balz, wollte am Sonntag während des Mittags in der Terrasse-Restaurant Schöpsal unter den Gästen, denen sie eine liebe Bekannte gehandelt ist, und sprach Worte der Verbundenheit an ihnen.

Die Tagung wurde gekrönt gewissermaßen durch die formvollendete, gekrönte „Kaiserin“ Frau Elisabeth, die die Sektion Davos, Chur, das den Wäbnerinnen die Bedeutung des Geistes in der Erziehung, in der Bildung der Frau, so recht zum Bewusstsein brachte und manches trage freudig aufzeigte, das der Vorbereitung durch aufgeschlossene Frauen bedürftig ist.

Frauen unter Fahnen

In den Räumen, wo die Männer mobilisiert wurden, auch die Frauen freiwillig oder obligatorisch zum Fahnendienst verpflichtet, fast überall erwarteten sie auch höhere Grade und stiegen sogar zu höchsten Kommandostellen auf. Das erste Zeugnis davon in den Vereinigten Staaten ist datiert vom August 1942. Die Romanischtheologin Orela Gulp Hobby ist Oberkommandantin des Frauen-

hilfskorps der Armee, eine Professorin, Mildred Macatee, ist Leiterin des Marine-Frauenhilfsdienstes, die Oberstin Julia Clefen ist Chef von 30.000 Wäbnerinnen. Miss Perkins, Arbeitsministerin, einmiges Mitglied der Regierung, gebietet über die riesige Armee der in den Kriegsbetrieben beschäftigten Arbeiter.

In Neu-Delhi (Indien) wird eine 30jährige Schottländerin ernannt, die im Frauenhilfsdienst einen hohen Grad einnimmt und die an der Spitze eines militärischen Generalstabes von Transmittanten die Lebensmittellieferung der Frontkämpfer leitet.

In Deutschland ist der 40jährige Gertrud Scholz-Kint die Ausbildung all der Frauen anvertraut, die an allen Fronten und in den besetzten Ländern als Telefonistinnen, Meteorologinnen, Verbindungsstellen, Hilfsfliegerinnen und hinter der Front vielfältige Aufgaben erfüllen.

Die holländischen Dattas haben eine Generalin, Frau Hanna Dattas, deren Generalstab in einem großen Gebäude von Delft im Untergrund ist. Ihren Kommando gebieten 180.000 Soldaten.

In der Schweiz, heißt es, gebe es Generalinnen, von denen eine, Mirca Schmonstria, der Gesamtheit der weiblichen Hilfskräfte vorsteht.

Unter Schweizer Frauenhilfsdienst kennt keinen höheren Grad als Wachmeister, wofür unter seinen Angehörigen auch solche wären, die mit den notwendigen moralischen und intellektuellen Führereigenschaften begabt sind.

F. S.

Veranstaltungen

Radiofendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Hausfrau“ werden Montag, den 10. Juni, um 13.40 Uhr, die Kapitel — Kleider machen ohne Falten — Für die Hausfrau gelesen. Das Rezept vom Montag — behandelt und gleichfalls um 17.00 Uhr wird in der Sendung „Den Frauen gewidmet“ eine Sommer zum Thema „Freizeit, die ich meine...“ sprechen. Dienstag, den 11. Juli, um 16.35 Uhr, singt Eva Cattaneo, „Englische Lieder“, und um 18.35 Uhr spricht Prof. Dornemann im Julius — „Das Problem“ in seinem Schlußwort über die Ehe in der Zukunft. Schließlich wird um 21.10 Uhr in der Sendung „Student in der Zeit“ das Kapitel „Frauen studieren“ behandelt. Mittwoch, den 12. Juli, um 17.00 Uhr, teilt Silvia von Trapp praktische Ratschläge einer Praktikantin. Ihr Vortrag steht unter dem Titel „Die Familie wächst die Wohnung nicht“.

Sommerkurse in Catoja

16.—22. Juli: Singen und Musikieren (Wend Stern). 23.—30. Juli: Einführung in Kunst und Anleitung zu eigenen Gestalten (Carl Richter). 30. Juli bis 12. August: Sozialfragen (Franz Wolf, G. Schenker). 13.—26. August: Ausflüge aus der Geschichte Graubündens (Fr. D. Schöpfer, B. D. M.). 28. August bis 2. September: Religiöse Fragen (Fr. D. Schöpfer, B. D. M.). Catoja nimmt neben den Kursführerinnen dauernd Freizeite auf, die an den Kurzen teilnehmen. Auskunft und Anmeldungen in: Catoja, Volkshausheim für Mädchen, Balzella, Graubünden, Telefon 4 21 44.

Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Sommerausflug nach der Salbinel Alu. Sonntag den 8. Juli 1944. Treffpunkt: 10.00 Uhr beim Bellevue. Abfahrt mit Straßbach, Rückfahrt ca. 21.00 Uhr. Der Ausflug findet bei jeder Witterung statt. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung an Frau Dr. Dietrich, Ausdörfl 4, Zürich 7, Tel. 4 55 14.

Redaktion

Dr. Fritz Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 8. Telefon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

PRIVATKOCHSCHULE v. ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7

TELEPHON 24461

Beginn:

15. August 1944

3. Oktober 1944

vormittags

Dauer: 6 Wochen

Zeitgemasse und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuchs (Selbstverlag)

SCHAFFHAUSER WOLLE



Zeitgemasse und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuchs (Selbstverlag)

SCHAFFHAUSER WOLLE

Zeitgemasse und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuchs (Selbstverlag)

SCHAFFHAUSER WOLLE

Zeitgemasse und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuchs (Selbstverlag)

SCHAFFHAUSER WOLLE

Zeitgemasse und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuchs (Selbstverlag)

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6
ERZIEHUNGSBERATUNG

bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen, intelligentes, einfaches, verständliches, individuelle Nachhilfen, speziell für Kinder und Jugendliche, die infolge von Gutmütigkeit oder Trägheit im Unterricht zurückgeblieben.

Vornameinrichtung erwünscht

Universitätsstr. 29, Tel. 8 61 80, Zürich 6
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Anzeige

im

Schweizer

Frauenblatt

haben

Erfolg